Predigt zu Amos 5, 24
anlässlich des Gedenkens an 70 Jahre Bodenreform
am 2.9.2015 in Kyritz neben den Denkmälern Perleberger Straße

Manchmal sagen Politiker oder andere Menschen zu mir, Christen und ihre Kirchen sollten sich nicht so einmischen, es wäre doch unsere Aufgabe zu beten und von Gott zu verkündigen. Eben darum geht es, antworte ich dann, eben darum müssen wir politisch denken und gesellschaftlich handeln, also heute auch öffentlich die Erinnerungen an Ereignisse um die Bodenreform in unserem Land ins Gebet nehmen. Es gibt in unserer Heiligen Schrift einen klassischen Ort, der soziale Gerechtigkeit begründet und Kritik an herrschenden Zuständen enthält.

Etwa 800 v.Chr. spricht der Prophet Amos eine Zeitansage aus, die aktuell bleibt:

„Es ströme das Recht wie Wasser und Gerechtigkeit wie ein nie versiegender Bach."

Es ist ein Greuel für Gott, Gottesdienste an Feiertagen zu feiern, ohne begleitende Taten der Gerechtigkeit. Nach Amos ist es eigentlich unmöglich, angesichts himmelschreiender Ungerechtigkeiten im sozialen Gefüge der Völker, fröhliche Lieder zu singen, Feiertage nur für wenige zu installieren oder mit irgendwelchen Ritualen Opfer - für wen auch immer- zu bringen. Der Verfall des Rechtsempfindens und soziale Ungerechtigkeit spitzen sich zu. Die selbstverständliche Unterstützung, mit der einer dem anderen zu Hilfe kommt, nimmt ab. Das stellt Amos zu seiner Zeit fest.

Anders soll es unter den Menschen sein:

Recht und Gerechtigkeit sollen unerschöpflich wie Wasser strömen. Unaufhörlich soll das Recht aufgerichtet werden, man soll gerade und nicht krumm oder verschlungen richten, richtig und sittlich gut – das beinhalten die Worte Recht und Gerechtigkeit.

Recht ist das Richtige, der Anspruch, den man einklagen kann. Wenn unter uns Recht gesprochen wird, geht es um Ordnungen und Gesetze, die Grenzen aufzeigen. Sie sind hilfreich für eine Gemeinschaft. An ihnen können wir sehen, was rechtens ist. Jede Frau, jeder Mann, jedes Kind kann sich auf mindeste Normen verlassen, die dem einzelnen Leben und dem gemeinschaftlichen dienen.

Wir wissen aber auch, dass Recht auch auf Unrecht ruhen kann. Die politische Realität des Nationalsozialismus mit seinem Vernichtungsfeldzug hat zu übelstem Unrecht geführt. Konnte dieses durch Enteignungen berichtigt werden? Auf dem alten Unrecht sollte ein neues Recht entstehen – auch durch die Bodenreform. Für viele Flüchtlinge, Umsiedler und mittellose Landarbeiterfamilien war sie eine wichtige Hilfe zur Eigenversorgung und auch zur Integration.

Wenn Recht wie Wasser strömen soll, können wir nach der Klarheit des Wassers fragen. Wenn Gerechtigkeit wie ein nie versiegender Bach im Fluss bleiben soll, können wir nach dem Flussbett, also nach der Grundlage fragen. Ist bei der Durchführung der Bodenreform alles rechtens zugegangen?

Berichte Einzelner und Forschungsergebnisse lassen einige Zweifel aufkommen. Unsere Kirche hat geschwiegen. In vielen Orten gab es Misstrauen und Denunziationen, Verhaftungen, Sippenhaft und NKWD-Speziallager für Einzelne. Herrschende Ideologie führte auch zu Unrecht. Diktatorisch kann Gerechtigkeit nicht hergestellt werden. Neues Unrecht geschah, auch später durch zwangsweise Kollektivierung. Und 50 Jahre später wieder durch gerichtsfeste Auseinandersetzungen zwischen dem Land Brandenburg und Erben von Bodenreformland.

Menschen haben an den Folgen der Bodenreform zu tragen. Ihnen zuhören, ernst nehmen, wo sich Einzelne ungerecht behandelt sehen, auf nehmen und auch als Klage vor Gott bringen, das ist wohl unsere Aufgabe. Neues Recht schaffen, das vollbringen wir im Gottesdienst nicht. Und dennoch erinnern uns die alten Worte an unsere Möglichkeiten und an Grenzen.

„Es ströme das Recht wie Wasser und Gerechtigkeit wie ein nie versiegender Bach."

Gerechtigkeit ist vom Propheten Amos bis zu uns hin ein Beziehungswort. Es meint soziales Miteinander, indem es einen angemessenen, unparteiischen Ausgleich gibt zwischen Menschen. Verteilung von Gaben und Gütern, aufeinander beziehen von Hoffnungen und Leiden. Es meint innere Einstellungen und Tun für sich und andere im Gleichgewicht. Aber das wissen wir von uns – und von anderen in der Regel noch viel besser: Gerecht sein ist kompliziert. Oft haben wir ja den Ausgleich im Blick und pochen auf das eigene Recht.

Von Amos lernen wir: die Grenze von allem Eigenen bildet das Gemeinsame. Gerechtigkeit kann nur fließen, wo viele beteiligt sind und dafür sorgen, dass sie sich bewegt. Wir haben die Gabe von klein auf, Recht und Unrecht zu empfinden und ich vertraue darauf, dass Gott uns Wege weist, wie wir gerecht miteinander umgehen können.

Gott sei Dank, gilt sein Wort über all unser heutiges Verstehen hinaus als Anspruch und auch als Verheißung für die Zukunft: Es ströme das Recht wie Wasser und Gerechtigkeit wie ein nie versiegender Bach. So soll es unter uns sein und werden. In Jesu Namen: Amen.

Es gilt das gesprochene Wort.

Generalsuperintendentin Heilgard Asmus